

Bruno Kraft

## LUDWIG DEHIO UND DIE GESCHICHTE DES EUROPÄISCHEN STAATENSYSTEMS

Schriften des Europäischen Erzieherbunds (EEB), Nr. 4, 1989

**Vorbemerkung:** *Dieser Aufsatz des früheren Mitglieds im damaligen EEB, Bruno Kraft, über den Historiker Ludwig Dehio (1888 – 1962), den wir 1989, also vor fast 20 Jahren, als einen Sonderdruck für unsere Mitglieder veröffentlichten, erscheint uns aus aktuellen Gründen durch die grundsätzlichen Diskussionen zum europäischen Föderalismus wichtig für eine Neuauflage, Gleichzeitig dient dieser Betrachtung des überzeugten europäischen Föderalisten Bruno Krafts auch als Ehrung des Historikers Ludwig Dehios, der vor 120 Jahren geboren wurde. Die Redaktion (JK)*

Die unter Federführung des DIPARTIMENTO DI STUDI POLITICI der Universität von Turin im Goethe-Institut von Turin durchgeführte Historikertagung über das obige Thema hatte zwei Anlässe; zum einen den 100. Geburtstag des Historikers, zum anderen die italienische Neuausgabe seines Hauptwerkes "Equilibrio e egemonia. Considerazioni sopra un problema fondamentale della storia politica moderna".

Die Methode, von gesicherten Feststellungen zu Fragestellungen überzugehen, beherrschte auch die Arbeitsweise dieser Tagung, wobei manchmal zwischen objektiver Feststellung und subjektiver Meinung nicht zu unterscheiden war. Den beiden deutschen Historikern Klaus Schwabe und Wilfried Schulze ist es zu danken, dass das Gleichgewicht der Diskussion erhalten blieb und nicht in einen Meinungsstreit ausartete, wie es sonst - Ironie des Schicksals - auf deutschen Historikertagungen häufig üblich ist.

### **Festgestellt wurde:**

Ludwig Dehio ist in der Bundesrepublik Deutschland fast vergessen, er war einer der eher am Rande stehenden vorsichtigen Mahner und Skeptiker - ein nonkonformistischer Historiker, der aber Methode und Denkweise Leopold von Ranke immer noch im Hinterkopf hatte. Für ihn stand aber fest, dass Geschichte neu geschrieben werden musste; eine Korrektur des deutschen Geschichtsbildes war erforderlich und eine deutsche Großmachtstellung oder die eines anderen europäischen Nationalstaates war obsolet geworden. Ludwig Dehio hat wohl diesen Bruch am deutlichsten erkannt und am konsequentesten betont.

Durch die Übernahme der Leitung der "Historischen Zeitschrift" nahm Dehio für kurze Zeit eine Schlüsselposition in der deutschen Geschichtswissenschaft ein. Leider nutzte er diese Position nicht hinreichend. Durch eine kalkulierte Zauderpolitik verhinderte er eine zu frühe Neuausgabe der HZ. Er wollte keinen nahtlosen Übergang, die Zeit schien ihm zu kurz für eine Neubesinnung und noch nicht reif für ein grundsätzliches Umdenken der deutschen Geschichtsschreibung. Seine erstmaligen Hinweise auf den Vorrang des europäischen Geschichtszusammenhangs - später konzentriert in seinem Buch „Gleichgewicht oder Hegemonie“ - waren stets begleitet von Bemühungen um eine Umwandlung der bisherigen deutschen Geschichtsschreibung zu einer von vornherein kritischen Darstellung

historischer Ereignisse, wie dies Fritz Fischer in seinem Buch „Griff nach der Weltmacht“ gelungen ist. Hier sind auch die Wurzeln seiner Auseinandersetzung mit Gerhard Ritter zu suchen. Wilfried Schulze sagte dazu: „In der Diskussion über die Thesen Fritz Fischers zur Kriegszielpolitik des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg, wurde das nach 1945 unerledigt liegengelassene Thema der "Kontinuitäten" der deutschen Geschichte erneut in den Mittelpunkt gerückt.

Gerade die schon ältere Diskussion über die „Irrwege der deutschen Geschichte“ und die Auseinandersetzung zwischen Dehio und Ritter in der Mitte der 50er Jahre können zeigen, dass die Fischer-Kontroverse keineswegs eine gänzlich neue Stufe der bundesrepublikanischen Historiographie darstellte. Dieser m.E. falsche Eindruck mag in der Historiographiegeschichte der Bundesrepublik Deutschland bislang entstanden sein. Die Kontroverse um "den Griff nach der Weltmacht"<sup>11</sup> - so der Titel des 1961 erschienenen Werkes von Fritz Fischer war nach der Bismarckdebatte von 1948/50 und der Militarismuskonversation 1956 schon die dritte Auflage eines fort-dauernden Konflikts über die historische Einordnung und Erklärung des Dritten Reiches. Es bleibt Dehios Verdienst, dieses Thema in aller Behutsamkeit und gewiss mit problematischen Grundvoraussetzungen in den 50er Jahren im Bewusstsein der Zukunft präsent gehalten zu haben.“

ZU diesen Feststellungen möchte ich noch aus dem 1949 von Dehio verfaßten neuen Vorwort zur HZ zitieren, das wegen seiner „Schuldbekennnisse“ nicht die Billigung des Verlages fand und darum nicht veröffentlicht wurde. Es zeigt zwar, dass die föderalistische Sicht von Dehio unbestimmt, suchend und vielleicht auch nebelhaft sein mochte, aber die Richtung, in die er schaute, ist von uns Heutigen klar und deutlich zu erkennen.

„Es geht im letzten nicht mehr um Staaten und Völker, sondern um die Zukunft unserer Kultur und das Schicksal des Globus. Damit ergeben sich aber auch Fragen in die Weite und Tiefe der Vergangenheit hinein, die mit dieser Eindringlichkeit noch nicht gestellt worden sind. Erst das Verweilen bei den umfassenden Zusammenhängen, die die Beantwortung dieser Fragen erhellt, erwerben wir die Unbefangenheit gegenüber dem engeren nationalen Geschehen. Und nicht anders werden wir das unheimliche Haupterlebnis unserer Generation innerlich bewältigen: eben die Erfahrung von der Zerbrechlichkeit der christlich humanen Kulturpersönlichkeit im Mechanismus der totalen Zivilisation. Es ist ein Erlebnis, das im besonderen Maße aus der deutschen Geschichte herauswächst, sich aber ja nicht auf Deutschland beschränkt - ein Erlebnis von gestern, das in viel größerem Umfange eines von morgen werden kann. Das aber ist offenbar: wir werden mit ihm um keinen geringeren Preis fertig werden als den innerster und persönlicher Entscheidung. Würde aber durch solchen Entschluss zu uns selbst nicht auch der Schatten vertrieben werden, der unserer Arbeit anhaftet, der Relativismus? Würde nicht der verloren gegangene zentrale Wert Würde aufgefunden, gleichsam der Sprung Kierkegaards gewahrt werden, zurückgelenkt werden von dem Pol der Zivilisation zu dem der Kultur, mitgeholfen bei der rettenden Renaissance des Abendlandes?“

Die Methode der Fragestellungen wurde sehr deutlich und vehement von Klaus Schwabe in die Diskussion gebracht, wenn auch sein Ausgangspunkt Gerhard Ritter und seine Ablehnung des ethischen Relativismus in der Geschichtsschreibung war. Fragestellungen mit diesem Ausgangspunkt führten dann - wie erwartet - zum jüngsten Historikerstreit in der Bundesrepublik, der natürlich nicht behandelt werden konnte.

Man möge mir nachsehen, wenn ich, wie Sergio Pistone, nur eine große Fragestellung behandle, die der föderalistischen Sicht von Ludwig Dehio. Natürlich muss ich diese Fragestellung - gemäß dem Verlauf der Diskussion - unterteilen und auffächern, dabei möchte ich folgende Fragen stellen:

1. Sind Ausgangspunkte oder Grundlagen einer föderalistischen Sicht der neueren Geschichte bei Dehio zu erkennen?
2. Ist diese föderalistische Sicht der Rahmen zur Lösung von Problemen der politischen Kultur?
3. Führt diese föderalistische Sicht der Geschichte zu einem neuen Historismus?
4. Was bleibt vom Staat - historische Perspektiven als Zukunftsdeutung?

## 5. Sind Ausgangspunkte oder Grundlagen einer föderalistischen Sicht der neueren Geschichte bei Dehio zu erkennen?

Eine Reihe weiterer Fragen taucht auf, wenn man Ludwig Dehio in maximalistischer Manier die Attribute eines "Klassikers des Föderalismus" zuerkennt. Sind seine vorsichtige, skeptische Haltung, seine europäisch-kulturellen Vorbehalte gegenüber der amerikanischen Zivilisation föderalistisch? Genügt die Ablehnung des Nationalstaates und das Streben nach einer übernationalen Ordnung, um ein Klassiker des Föderalismus zu sein? Gegen die Perfektion des Klassikers sprechen auch Stil und Terminologie seiner Schriften, die hinter seiner eloquenten Faktenbeschreibung immer wieder den nach neuen Wegen Suchenden und alte Werte Beschwörenden erkennen lassen. Seine neue Betrachtungsweise der Geschichte kann man als eine föderalistische Sicht auf kosmopolitische Grundlage bezeichnen, bei allen Vorbehalten und Einschränkungen die er selber macht. Die Krise des Nationalstaates ist sein Leitfaden durch die Epoche der beiden Weltkriege und des Faschismus. Er sieht noch eine Zukunft für Europa, abendländisches Untergangsgedenken lehnt er ebenso ab wie die ästhetische oder gar politische Konservierung des Nationalstaates. Man soll stoßen was fallen will!

## II. Ist die föderalistische Sicht der Rahmen zur Lösung von Problemen der politischen Kultur?

Massimo M. Salvadori wollte Wirkungsrahmen und Persönlichkeit L. Dehios nicht auf die Erneuerung der Geschichtsschreibung beschränkt wissen, sondern sah in ihm den Propheten einer neuen politischen Kultur. „Es ist das Werk eines Historikers, der sich des Problems einer neuen politischen Kultur annimmt.“ Ja er glaubt sogar, dass die eigentliche Rolle Dehios nicht die des Historikers, sondern die des Vorläufers einer neuen politischen Kultur sei, die durch historiographische Reflektion auch Problemlösungen für die Gegenwart aufzeigt. "Wie kann man einen historischen Prozess beenden und einen neuen ansetzen? Das ist eine Frage der politischen Kultur!" Politik muss gemacht werden, und die Art wie Politik gemacht wird ergibt sich zweifellos aus der jeweiligen politischen Kultur. Hätte Dehio schon Anfang der sechziger Jahre eine neue Art von Politikgestaltung - nicht nur eine neue Ebene - verkündet, so wäre er als Historiker wohl nicht mehr verstanden worden. Er hat die Fehlerhaftigkeit des aktuellen Staatensystems aufgezeigt und damit auch die Notwendigkeit einer neuen politischen Kultur, deren Inhalte aber noch zu entwickeln und zu entfalten waren. Es ist die Problematik jeder kulturellen Entwicklung, dass sie nie zu begrenzen und zu beenden ist und von exzentrischen Auswüchsen - Entfaltung von Subkulturen - nicht verschont bleibt. Hierbei ist der Föderalismus, als Ausdrucksform von sozialer und politischer Pluralität überhaupt, auch der angemessene Ausgangspunkt für eine neue Art Politik zu machen, somit für eine neue politische Kultur.

## III. Führt die föderalistische Sicht der Geschichte zu einem neuen Historismus?

Mario Albertini hat einmal gesagt: "Der pluralistischen Gesellschaft entspricht der pluralistische Staat, die Föderation." Die Freiheit Europas, ja der gesamten Welt beruht nicht mehr auf der Artikulation der souveränen Nationalstaaten. Diese gefährden Frieden und Freiheit durch ein "Als-ab-Handeln" wie Ortega y Gasset sagt. Der souveräne Nationalstaat ist auch darum gefährdet, weil er die Hierarchie der Werte der sich weltweit entwickelnden pluralistischen Gesellschaft missachtet, ja aufgrund eigener homogener ethischer Wertvorstellungen missachten muss. Ob diese nationaethische Grundhaltung zur Geschichte, die es z.B. ermöglicht, einer ganzen Nation eine Kollektivschuld zuzuweisen und dies in irrationaler Weise als nationales Schicksal auch für künftige Generationen zu fixieren, eine Anpassung der Ideen von Ranke an das 20. Jahrhundert ist und somit Neoamerikanismus - muss füglich bezweifelt werden.

Zweifellos gibt es aber in der Nachfolge von Gerhard Ritter diese ethische Grundhaltung zur Geschichte. Es ist darin ein Rest von feudalistischer Denkweise - also auch Rankes - zu erkennen, die Handlungsweise der Führungsschicht betrifft nicht nur die ganze Nation, sondern muss auch von ihr verantwortet werden. Von dieser Denkweise hat sich Ludwig Dehio befreit und die Schuldfrage durch Hinweis auf determinierte Sachzwänge in der Geschichte relativiert. Lebte darum in ihm die Spannung eines neuen Historismus, wie Brunello Vigezzi sagte? Oder ist es so, dass die Gesamtanalyse historischer Situationen von Dehio - sein Monismus - keine von Generation zu Generation immer wieder erneuerte ethische Bewertung historischer Geschehnisse erlaubte? Wobei das Problem der Schuld - oder auch Scham wie Habermas sagt - durch immer neue Bewertungen hin und her geschoben, keine Lösung mehr findet, wie Gian Enrico Rusconi meinte.

Der neue Historismus drückt sich in einer föderalistischen Betrachtungsweise der Geschichte aus, Politik ist nicht durch Ethik zu erset-

zen und umgekehrt. Die Ethik ist stärker, weil sie in der Politik enthalten ist und eine Politik ohne allgemein begreifbare ethische Rechtfertigung in einer pluralistischen Weltgesellschaft nicht mehr konsensfähig wäre.

Die Anarchie der Nationalstaaten ist ein Produkt historisch-kultureller Entwicklung. Die im Rahmen dieser Anarchie auftretenden Hegemonie- oder Gleichgewichtsbestrebungen wären geodeterministisch bestimmt, wie Dehio sagt. Der sich entwickelnde technisch-kulturelle Fortschritt einerseits und die ebenso fortschreitende Anarchie der Nationalstaaten andererseits führte zur Barbarei der beiden Weltkriege und zur Infragestellung aller bisherigen Entwicklung, die nur die Entwicklung und Gestaltung einer einzigen Kultur zugelassen hat, die des Krieges.

Die Theorie der Staatsraison mit ihren beiden Beziehungsebenen - innen und außen - ermöglicht auch heute noch (bei der Zählebigkeit der anachronistisch gewordenen souveränen Nationalstaaten) Urteile über die zeitgenössische Welt. Zwar muss der Staat sich an die internationalen Bedingungen anpassen, er ist Mitglied in internationalen (UNO, EUROPARAT, OECD) und supranationalen Super-systemen (wie EG) an deren Entscheidungen er mitwirkt, und deren Tätigkeit er manchmal aus dem Verständnis seiner Staatsraison heraus zu behindern sucht.

Es ist ein "Als-ob-Handeln" im Sinne von Ortega y Gasset, als ob der einzelne Staat von seiner realen Souveränität noch nichts eingebüßt habe und - trotz aller anderen Verpflichtungen - im Sinne seiner Staatsraison auf beiden Beziehungsebenen noch schalten und walten könne wie er wolle, als ob das Spannungsfeld zwischen innerer und äußerer Politik sich nicht verändert habe und weiterhin in der Tradition von Machiavelli bis Morgenthau stehe, wie Lucio Levi sagte. Wenn Innen- und Außenpolitik zwei Ebenen der gleichen Analyse sind, müssen sie auch in gleicher Weise bestimmt werden, durch demokratisches Handeln der führenden Kräfte, nach innen wie nach außen.

Der Staat scheint noch eine reale historische Perspektive zu sein, wenn er seinen Charakter verändert und sich auf höherer Ebene neu organisiert. Eine neue Form des Gemeinwesens ist trotz aller Ankündigungen noch nicht in Sicht. Möglicherweise hätte der Sucher Ludwig Dehio bei längerer Lebenszeit noch die Frage nach einer neuen im Schoße des Föderalismus entstehenden Form von Gemeinwesen gestellt.